

27.11.2019
198b

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Statement
von Erzbischof Edmond Djitangar (N'Djamena, Tschad),
bei der Pressekonferenz zur Vorstellung der Arbeitshilfe
zur Situation der Christen in der Sahel-Region
am 27. November 2019 in Berlin

An der Schnittstelle der arabisch-berberischen und schwarzafrikanischen Kultur einerseits sowie des Islams und der traditionellen afrikanischen Religionen andererseits gelegen, unterscheiden sich die Regionen des Tschads durch ihre physischen Gegensätze und die gegenseitige Abhängigkeit ihrer Bevölkerungen. Der mal friedliche (Handel), mal gewalttätige (Sklavenjagd oder Eroberung von Lebensraum) Austausch hat die Beziehungen zwischen den Bevölkerungen der Sahara, der Sahelzone und des Sudans geprägt.

Die Bevölkerungsgruppen in der Sahara und der Sahelzone waren durch den Islam vereint und bildeten in der Vergangenheit große Reiche. Der südliche Teil des sudanesischen Gebiets galt als „Dar al abid“ (Land der Sklaven). Die Bevölkerungsgruppen des Südens lebten verstreut in den Wäldern und in ständiger Unsicherheit angesichts der Überfälle von Sklavenhändlern aus dem Norden.

Die geographische Binnenlage des Territoriums erklärte die späte Kolonisierung und Evangelisierung des Landes. Im Gegensatz zu anderen Regionen hatten viele koloniale Verwaltungsvorschriften das Eindringen des Evangeliums in das tschadische Gebiet verzögert. Erst 1929 wurde die erste katholische Missionsstation in KOU (Moundou) im Süden gegründet und 1935 in Fort Lamy, dem heutigen N'Djamena.

Aber die wahre Evangelisierung des Tschad begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Abgrenzung kirchlicher Bezirke, die Missionsinstituten anvertraut wurden: Spiritisten, Dehonianer, Franziskaner, Jesuiten, Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria und einige weibliche Ordensinstitute folgten. Die Missionare hatten eine optimistische und prophetische Vision für die zukünftige Entwicklung des Landes und daher setzte sich die Kirche mehr für die soziokulturelle Förderung als für eine religiöse Massenbekehrung ein.

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

So war es zu Beginn der Unabhängigkeit notwendig, Führungskräfte für den jungen Staat heranzubilden. Durch Schaffung zahlreicher Schulen und Kulturzentren sollte die nachfolgende Generation sowohl auf der Ebene der Kolonialverwaltung als auch auf der Ebene des Klerus vorbereitet werden; hierdurch wurde das Miteinander von jungen Menschen verschiedener Regionen, Religionen und Kulturen gefördert.

Unmittelbar nach der „Unabhängigkeit“ zeigte und entwickelte sich große Frustration unter der islamischen Bevölkerung gegenüber der Autorität der „Skaven“ von gestern, die die Kolonisatoren in der Verwaltung des Landes ersetzt hatten; so kam es zur Entstehung einer Rebellengruppe, der „Front de Libération Nationale“ (FROLINAT). Sie stützte sich auf die feudalen Führer des Nordens und hatte zum Ziel, die durch die Kolonisation durcheinander gebrachte Gesellschaftsordnung wiederherzustellen und die Macht zurückzugewinnen, die in die Hände der „die muslimische Mehrheit unterdrückenden“ christlichen Minderheit im Süden übergegangen war.

Diese Ideologie einiger Intellektueller aus dem Norden führte die Bevölkerungsgruppen des Nordens in einen Eroberungskrieg um die Macht, der zu einem langen Bürgerkrieg wurde, der manchmal als Befreiungskrieg, manchmal als Religionskrieg betrachtet wird, da sowohl die echten als auch die vermeintlichen Gegensätze verschärft wurden. Tatsächlich gab es in den südlichen Städten muslimische Händler und einige Bauern um große Moscheen herum, während im Norden die Christen nur kleine Einheiten bildeten, zivile Beamte, die von den Militärseelsorgern seelsorgerisch betreut wurden.

Der Papstbesuch im Januar 1990 stellte den Ausgangspunkt für eine stärkere Bewusstwerdung unter den Christen dar, die sich nunmehr besser organisieren wollten, um in ihrem Lebensumfeld sichtbarer zu werden. Da der Tschad ein gutes Image im Ausland brauchte, ermöglichte dieser apostolische Besuch des Papstes die Anerkennung der Kirche als eine Glaubensgemeinschaft, verbunden mit den anderen katholischen Gemeinschaften der Weltkirche.

Mit Ende der Diktatur von Hissène Habré und der Einführung der sogenannten „demokratischen Ära“ waren eine Veränderung der Situation der Religionen und deren soziokulturellen Auswirkungen zu beobachten. Man kann die veränderte Situation in zwei Metaphern zusammenfassen: Im Norden wurden zaghaft Kapellen gebaut und im Süden schossen Moscheen wie Pilze aus dem Boden, dank der massiven finanziellen Unterstützung durch die Länder am Persischen Golf.

Mit der Zeit verstärkte die Kirche ihre Präsenz im Norden, indem sie kleine christliche Gemeinschaften aufbaute, trotz der Einschränkungen vonseiten der Muslime, Land für den Bau einer Kapelle zu verkaufen. Im Süden jedoch wurde die islamische Präsenz durch militärische Eroberungen und wirtschaftliche Dominanz „aggressiver“. Nach dem Vorbild der

katholischen Kirche entstanden immer mehr Ausbildungsstätten religiöser Prediger, die von externen islamischen Vereinigungen massiv finanziell unterstützt wurden.

Die katholische Kirche hatte diese Ausbildungszentren für christliche Führungskräfte im ländlichen Raum wegen fehlender finanzieller Unterstützung aufgeben müssen. Die Gründung der Europäischen Union führte dazu, dass die innerkirchliche Partnerschaft, die die Kirche mit den Kirchen Europas pflegte, zerbrach. Sie war nicht auf die von der Europäischen Union festgelegten neuen Normen für die Entwicklungshilfe vorbereitet. Unsere Gemeinschaften finden im christlichen Glauben die Kraft und Motivation für ihr soziales Engagement. Aber diese religiöse Dimension wird von der Europäischen Union im Namen des Prinzips der „Trennung von Kirche und Staat“ nicht akzeptiert.

Es ist für uns schwierig, unsere Partner davon zu überzeugen, dass unsere Sozialarbeit nicht auf die Bekehrung der Begünstigten, sondern auf ihr Wohlergehen abzielt, und darum wollen auch muslimische Eltern ihre Kinder an unseren Schulen anmelden oder sich in unseren Krankenhäusern behandeln lassen. Aufgrund unseres religiösen Charakters haben wir daher keinen Zugang zu den von den NGOs gebotenen Möglichkeiten.

Wo finden wir Mittel, um unsere sozialen Aktivitäten fortzusetzen? Wie können wir unsere Strategie zur Armutsbekämpfung an diesen neuen Kontext anpassen?

Die Entdeckung von Öl und anderen Bodenschätzen half dem Land nicht aus seiner Armut, da nicht funktionierende Strukturen und die Art des Regierens zu Praktiken und Verhaltensweisen führten, die dem Gemeinwohl und dessen Verwaltung schaden. Die Armut betrifft ländliche Gemeinden und Vorstadtgebiete aufgrund eines Phänomens großer Ungerechtigkeit, das für die Zukunft der sozioökonomischen Entwicklung der Bürger eine Bedrohung darstellt: Es geht um den Aufkauf von Land durch politische und militärische Verwaltungsbehörden ...

Die katholische Kirche im Tschad hat keine „Rendite bringenden“ Werke zur nachhaltigen Unterstützung ihrer Aktivitäten vorgesehen. Es ist an der Zeit, dass sie darüber nachdenkt, damit sie nicht länger eine Kirche bleibt, die ständig „am finanziellen Tropf hängt“, wie einer meiner Vorgänger es in einem Anschreiben an den Papst formulierte. Sie hat sich stets auf die Solidarität der Weltkirche oder internationaler NGOs verlassen.

Dies ist eine Gelegenheit, den karitativen Hilfsorganisationen der Kirchen zu danken: (*OPM CARITAS Internationalis*), den kirchlichen Entwicklungshilfeorganisationen in Europa und speziell in Deutschland, u. a. MISEREOR, missio, Kirche in Not und bestimmten Diözesen, Missionsinstituten ... etc.

Identität und Auftrag

Seit ihrer Gründung bis heute wurde die katholische Kirche im Tschad oft auf ihren Status, ihre Identität und ihre Mission angesprochen.

1. Frage des Status und der Identität

Mit der Unabhängigkeit musste sich die Kirche im Verhältnis zur nationalen Gesellschaft positionieren. Sie wurde von den Behörden lange rechtlich als eine ausländische Vereinigung nach tschadischem Recht betrachtet. Dadurch befand sie sich in einer rechtlich etwas unsicheren Situation. Aber dies hat sich seit dem 16. Oktober 2007 geändert: Die Republik Tschad und der Heilige Stuhl schlossen ein „Abkommen über den Rechtsstatus der katholischen Kirche im Tschad“. Dies ist ein großer Schritt nach vorn gewesen.

Aus dieser Vereinbarung geht hervor, dass es nun an der katholischen Kirche liegt, ihre Identität zu entwickeln und dafür zu sorgen, dass sie respektiert wird, nicht mehr als vorübergehende NGO, sondern als eine Glaubensgemeinschaft, die sich durch ihre Aktivitäten für den Aufbau der tschadischen Nation einsetzt. Sie muss sich dieser Verantwortung stellen, indem sie ihre pastoralen Strukturen stärkt und ihre Sozialwerke auf Pfarreiebene sowie der diözesanen und nationalen Ebene besser organisiert.

2. Bildung: eine ständige Herausforderung

Die schulischen Ergebnisse in unseren Einrichtungen erregen die Bewunderung vieler Eltern, die ihre Kinder in unsere Schulen schicken wollen. Viele junge Menschen wandern zum Studium in die Nachbarländer aus, weil das Studienjahr an unseren nationalen Universitäten oft unterbrochen wird. Sie kommen jedes Jahr mit ihren Diplomen zurück und erhöhen die Zahl der Arbeitslosen, da der Staat keine Arbeitsplätze außerhalb des „überfüllten“ öffentlichen Dienstes schafft.

Man wendet sich oft an die katholische Kirche, aber was kann sie tun, um die Arbeitslosigkeit unter den jungen Leuten mit Diplom, die keine Arbeit finden, zu verringern?

Das Prestige, das der öffentliche Dienst in unserer Gesellschaft genießt, verhindert jedes Nachdenken über eine zweckmäßigere und eine der Situation besser angepasste Bildung: Wir haben nur eine landwirtschaftliche Berufsfachschule und ein Berufsbildungszentrum für die gesamte Kirche des Tschad. In unserer Kirche gibt es Bereiche, die wir nutzen könnten, um junge Menschen auf dem Gebiet der Bildung von Kooperativen für die Produktion und Vermarktung lebensnotwendiger Güter auszubilden. Aber hierfür sind erhebliche Investitionen notwendig und wir wissen nicht, wo diese herkommen sollen.

3. Sozialer Frieden und gute Regierungsführung

Die Nationale Kommission *Justitia et Pax* der katholischen Kirche war mit anderen Vereinigungen der Zivilgesellschaft sehr aktiv, was die wichtige Frage der Bergbauindustrie angeht. Eine weitere dringende Herausforderung, die ihre volle Aufmerksamkeit fordert, ist jedoch das Problem des **Aufkaufs von Land**. Es geht um die Zukunft der Menschen im ländlichen Raum, die sich auf ihrem eigenen Land, das ihnen „geraubt“ worden sein wird, als Fremde wiederfinden werden.

4. Soziale Kommunikationsmittel

Die bereits existierenden oder in jeder Diözese noch einzurichtenden **diözesanen Radiosender** können einen wesentlichen Beitrag zur Intensivierung einer Kampagne gegen den Kauf von Land leisten, indem sie die staatsbürgerliche Erziehung und die Kenntnis der Bürgerrechte fördern. Das Anprangern der räuberischen Handlungen der Verwaltungs- und Militärbehörden könnte den Schaden begrenzen. Radiosender bieten auch eine wichtige mediale Unterstützung, um positive Initiativen zu teilen und Entwicklungsmaßnahmen allgemein verständlich darzustellen.

Weihnachtsbotschaft der Bischöfe der Bischofskonferenz des Tschads

Jedes Jahr richten die Bischöfe der Bischofskonferenz des Tschads eine Weihnachtsbotschaft an die Christen und alle Menschen guten Willens, in der sie je nach Dringlichkeit zu einer Vielzahl von Themen Stellung nehmen: Frieden, Einheit, Gewalt, Rückzug auf die eigene Identität, Korruption, Menschenrechte, Konflikte zwischen den Gemeinschaften, Fragen zum Landbesitz, Management natürlicher Ressourcen, Bildungswesen ... aber wir stellen fest, dass diese Botschaften nur wenig Einfluss auf das Leben der Gemeinschaften haben: Sie bleiben Botschaften ohne Auswirkungen, denen auch keine Umsetzungen folgen.

5. Die ganzheitliche Entwicklung des Menschen: Caritas

Das soziale Engagement der Kirche ist vor allem in ihren karitativen Organisationen wie dem *BELACD* und der *SECADEV* spürbar, die bei großen Naturkatastrophen (Dürre) oder menschlichen Katastrophen (Flüchtlinge) Hilfe leisten. Heute sind unsere Caritas-Einrichtungen darauf beschränkt, Überlebenshilfe zu leisten, und zwar über einige humanitäre Soforthilfeprojekte für Flüchtlinge ... Sie müssen neu organisiert, umstrukturiert und belebt werden, um sich bei der Betreuung der Gemeinschaften wieder an ihren ursprünglichen Zielen zu orientieren: Stärkung und Befriedigung der Grundbedürfnisse sowie Schutz der Umwelt. Wir wollen vor allem den ländlichen Raum wieder in den Mittelpunkt unserer Bemühungen stellen und zu seiner Rehabilitierung beitragen.

Mit den Krisen in Darfur, der Zentralafrikanischen Republik und Nigeria hat *SECADEV* bei den lokalen NGOs einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht, und wir denken darüber nach, deren Erfahrungen im Bereich des Notfallmanagements zu nutzen und mit anderen zu teilen. Der Einsatz von *SECADEV* sollte jedoch nicht nur auf die Notfallhilfe reduziert werden.

Es ist dringend notwendig, eine neue Solidarität in unseren Pfarreien zu schaffen, denn die Pfarrei bleibt das „Dorf“ aller und die Aktivitäten sowie die sozialen und pastoralen Projekte des Gemeinschaftslebens beziehen sich auf sie. Die Pfarrcaritas sollte gewissenhaft begleitet werden, um unter ihren Mitgliedern eine aktive und fruchtbare Solidarität zu schaffen.

6. Wiederherstellung einer lebenswerten Umgebung

Die Kirche ist eine respektierte Kraft, aber sie ignoriert ihre menschlichen und geistlichen Ressourcen, die sie zu einem Faktor für den Wandel der Gesellschaft machen könnten. Dies bewahrheitete sich in der Vergangenheit im agropastoralen Bereich ... und wird heute bei „ambitionierten“ Projekten der Fall sein, die Zukunftsängste vertreiben sollen.

7. Couragierter Dialog mit dem Islam

Die Beziehungen zum Islam bestehen hauptsächlich im Rahmen des *Interkonfessionellen Forums religiöser Führer*, das 2009 durch Dekret des Staatschefs eingerichtet wurde. Es geht vor allem darum, das friedliche Zusammenleben zwischen den Religionsgemeinschaften zu fördern. Der Gebetstag für den Frieden und das friedliche Zusammenleben wird jedes Jahr am 28. November gefeiert.

Die direkten Beziehungen zwischen der Kirche und dem traditionellen Islam (Tijania) waren bis zum Bürgerkrieg (1979) friedlich. Dann erlebten wir den Aufstieg salafistischer Bewegungen, die mit der traditionellen Strömung konkurrierten, sich gegenüber Christen aggressiv zeigten und dazu tendierten, diese aus dem öffentlichen Leben auszuschließen oder ihnen den Zugang zu sozialen und wirtschaftlichen Leistungen zu verwehren. Die Salafisten haben es hauptsächlich auf das Bildungssystem abgesehen und untergraben es von innen, da sie es nicht offen angreifen können, so wie es Boko Haram tut.

Die ökumenische Bewegung sollte stärker unterstützt werden, damit die christliche Präsenz mehr Gewicht erhält. Die Ökumene ist im Norden des Landes weiter entwickelt, wo die Christen das Bedürfnis verspüren, sich zusammenzutun, um dem Islam standzuhalten, indem sie bestimmte soziale Anlässe (Geburten, Begräbnisse, Feiern ...) gemeinsam begehen.

In den Städten werden die Christen immer mutiger, im Gegensatz zu den vergangenen Jahren ihren Glauben öffentlich zu zeigen. Aber wir erleben auch die Zunahme von Erwachungskirchen, die aufgrund mangelnder Einsicht nicht immer Rücksicht auf islamische Befindlichkeiten nehmen und dadurch manchmal das Gleichgewicht des Zusammenlebens gefährden.

Die traditionelle Religion stellt für die katholische Kirche kein Hindernis dar. Von allen christlichen Konfessionen stehen wir der traditionellen Religion am wohlwollendsten gegenüber. Wir bedauern, dass sie nicht bei dem *Interreligiösen Forum* dabei ist.

FAZIT:

Die katholische Kirche im Tschad hat zahlreiche Baustellen:

- Sie muss eine Antwort auf die Appelle der menschlichen Gemeinschaften geben.
- Sie muss ihren Beitrag zum Aufbau der nationalen Gesellschaft leisten.

Sie muss ihre Identität als Kirche-Familie Gottes ohne Komplexe verwirklichen, verwurzelt in ihrer Kultur, solidarisch mit anderen Konfessionen und bemüht um die ganzheitliche Entwicklung des Menschen.

Dies möchte sie mit den bereits initiierten tiefgreifenden Reformen zum Ausdruck bringen, die ihr ermöglichen sollen, sich gut auf ihr nächstes Jubiläum im Jahr 2029 vorzubereiten.

Bereits in diesem Jahr feiern wir das Goldene Jubiläum der lokalen Vereinigung des Klerus, des *Rencontre Sacerdotale et religieuse des Africains au Tchad*.